

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2014

Detlef Lehnert (Hrsg.): Kommunal Liberalismus in Europa. Großstadtprofile um 1900.

Köln u.a.: Böhlau Verlag, 2014, 315 S., ISBN: 978-3-412-22131-7

Trotz seiner nicht unerheblichen Bedeutung gehört der kommunale Liberalismus zu den eher stiefmütterlich behandelten Aspekten der deutschen Liberalismusforschung. Insofern ist es durchaus zu begrüßen, dass der nun vorliegende Sammelband, der auf den Erträgen einer Anfang Juni 2012 abgehaltenen Tagung aufbaut, sich diesem Thema ausführlich widmet und dabei nicht nur bekanntes Terrain, sondern auch wissenschaftliches Neuland betritt. Besonders erfreulich ist auch der Ansatz, die kommunalpolitische Praxis um die Jahrhundertwende an konkreten Beispielen zu beleuchten und durch einen vergleichenden Ansatz eine deutschlandzentrierte Perspektive zu vermeiden. Neben Beiträgen zum Kommunalliberalismus in Frankfurt am Main, Dresden und München enthält der Band einen Artikel zum Kommunalliberalismus in Berlin, Wien und London sowie einen Vergleich der Armenfürsorge in Köln und Osaka. Weitere Beiträge befassen sich u.a. mit liberaler Kommunalpolitik in Basel, Budapest, Paris und dem damals zum Deutschen Reich gehörenden Straßburg.

Die Kehrseite dieser thematischen Breite ist allerdings eine gewisse inhaltliche wie auch begriffliche Unschärfe. Auch die Auswahl der Fallbeispiele wirft Fragen auf. In seinem einleitenden Beitrag legt Detlef Lehnert seiner Definition einer Großstadt eine Einwohnerzahl von 500.000 Personen zugrunde und engt damit den Blickwinkel des Bandes unnötigerweise vor allem auf den hauptstädtischen Kommunalliberalismus ein. Dass man mit diesem von Lehnert gewählten Maßstab den großstädtischen Kommunalliberalismus im ausgehenden 19. Jahrhundert kaum adäquat erfassen dürfte, zeigt allein die Tatsache, dass der Sammelband dann doch Artikel über liberale Kommunalpolitik in damals kleineren Großstädten wie Basel, Straßburg und Frankfurt enthält. Nicht die Bevölkerungsgröße allein, sondern auch deren Dynamik und die Form des Wachstums stellten den kommunalen Liberalismus vor gewaltige Herausforderungen: Wenn sich eine mittelgroße Handelsstadt wie Mannheim mit etwa 40.000 Einwohnern binnen 50 Jahren in ein Industriezentrum mit mehr als 200.000 Einwohnern verwandelte, hatte das tiefgreifende Folgen nicht nur für die kommunale Daseinsvorsorge, sondern auch für die zentrale Frage der politischen Partizipation. Ähnliches ließe sich für die freilich anders gelagerte Urbanisierung im rheinisch-westfälischen Industrieviertel geltend machen. Die Verengung der Perspektive vor allem auf die europäischen Hauptstädte ist auch inhaltlich nicht ohne Tücken. Der Kommunalliberalismus in Wien, Paris, London oder Berlin ist gewiss ein lohnender Forschungsgegenstand, nicht zuletzt wegen der Bedeutung der dortigen Kommunalpolitik gegenüber der jeweiligen Zentralregierung. Aber die Hauptstädte hatten (und haben z.T. immer noch) eine Sonderstellung, bedingt wie im Falle von London oder Paris durch die Einschränkung ihrer Kompetenzen. Ob die Hauptstädte damit die Herausforderungen und Handlungsspielräume des Liberalismus in den anderen größeren Kommunen des jeweiligen Landes widerspiegeln, dürfte also fraglich sein. Für Großbritannien, das in diesem Band leider eher am Rande behandelt wird, wäre ein Blick auf Orte wie Leeds, Bradford, Manchester, Nottingham, Leicester oder Hull lohnender gewesen – nicht zuletzt weil man dann auch an die neuesten und gewinnbringenden Forschungsergebnisse zum britischen Kommunalliberalismus im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts hätte anknüpfen können.

Anstatt sich in Exkursen zu den Städten Breslau, Leipzig und Prag sowie zu der Rolle der Juden in der Kommunalpolitik zu verlieren, hätte Lehnerts Eingangsbeitrag den Kommunalliberalismus stärker in den Kontext der bisherigen Forschungsdiskussion einbetten müssen. Dies gelingt immerhin in Dieter Langewiesches äußerst anregenden Beitrag, der das Verhältnis der deutschen Liberalen zum kommunalen Wahlrecht sowie die Motivation, Zielsetzung und Umsetzung der kommunalen Daseinsvorsorge unter liberaler Ägide in den Mittelpunkt rückt. Langewiesche umreißt damit die beiden zentralen Themenkomplexe, die als roter Faden den inhaltlichen Schwerpunkt fast aller anderen Beiträge des Bandes bilden. Langewiesche setzt sich mit Thesen der neuesten Forschung zum Kommunalliberalismus kritisch auseinander, verweist auf Forschungsdesiderate (etwa im Bereich der bürgerlich-liberalen Partizipationsformen auf kommunaler Ebene) und liefert auch prägnante Antworten auf die Frage, warum der Ertrag des Kommunalliberalismus nicht für die zeitgenössische wie auch historische Bewertung des deutschen Liberalismus prägend gewesen ist: Vor allem ohne den Willen zur Demokratisierung habe der sozialpolitisch aufgeschlossene Kommunalliberalismus keine dauerhaften Impulse für Verfassungsreformen auf Reichs- und Landesebene entfalten und auch keine intellektuelle Meinungsherrschaft in Debatten um eine inhaltliche Reform und Neuausrichtung des Liberalismus um 1900 erlangen können.

Die übrigen Beiträge widmen sich einzelnen Städten oder vergleichenden Analysen mehrerer Kommunen. Detlef Lehnert arbeitet plastisch die unterschiedliche Entwicklung des Kommunalliberalismus in Wien, Berlin und London vor dem Ersten Weltkrieg heraus, während Hideto Hiramatsu das Elberfelder Modell der Armenfürsorge in Köln und Osaka unter die Lupe nimmt. Beim letztgenannten Aufsatz wird allerdings nicht klar, inwieweit es sich hier um eine Transferleistung spezifisch liberalen (und nicht nur allgemein bürgerlichen) Inhalts von Deutschland nach Japan handelt. Ralf Roth und Karl Heinrich Pohl gehen auf die Reformbereitschaft des Kommunalliberalismus in Frankfurt am Main und München ein. Frankfurt gehört dank der Arbeiten von Roth und Jan Palmowski zu den besterforschten deutschen Kommunen im Kaiserreich, und auch zu München liegen bereits mehrere Studien vor. Insofern vermitteln die Beiträge keine bahnbrechenden Neuigkeiten. Gleichwohl beschreiben beide Autoren nochmals klar die besonderen Konstellationen, die das Reformpotenzial des Liberalismus und eine Annäherung zwischen Liberalen und Sozialdemokraten in diesen beiden Städten begünstigten. Weniger bekannt dürfte dagegen die Rolle des Liberalismus in der traditionell konservativen Hochburg Dresden sein. Holger Starkes Ausführungen zeigen, wie es den Nationalliberalen in der sächsischen Hauptstadt vor dem Ersten Weltkrieg gelang, analog zur Entwicklung in der Landespolitik die Dominanz des Bündnisses aus Konservativen und Antisemiten zurückzudrängen und durch den Ausbau der eigenen Position die Kräfteverhältnisse in der Dresdner Kommunalpolitik radikal zu verschieben. Besonders instruktiv sind auch die letzten vier Beiträge des Bandes über den Liberalismus im Stadtkanton Basel, in Budapest, Straßburg und schließlich Paris. Während Georg Kreis zeigt, wie das politische System in Basel von allen beteiligten politischen Kräften akzeptiert wurde, konstatiert András Sipos, dass die ungarische Hauptstadt keineswegs als Experimentierfeld moderner Formen der Partizipation bezeichnet werden kann. Trotz der Herausbildung bedeutender sozialliberaler Strömungen in der ungarischen Hauptstadt blieb die von der Kommune vorangetriebene Sozialpolitik insbesondere im Bereich des Wohnungsbaus weitestgehend eine Reform von oben. Als sozialliberales Laboratorium ließe sich dagegen Straßburg sehr wohl bezeichnen – nicht nur wegen der Reformmaßnahmen, zu denen die hier geschilderte Schulpolitik gehörte, sondern auch wegen der Kräfteverhältnisse im Gemeinderat und der Bereitschaft der SPD und der Linksliberalen, miteinander zu kooperieren. Ambivalenter fällt schließlich das Urteil zu der von Liberalen getragenen Politik kommunaler Daseinsvorsorge in Paris aus. Konnten sozialpolitisch aufgeschlossene Liberale und Sozialisten einen Ausbau des Nahverkehrssystems in der fran-

zösischen Hauptstadt erfolgreich vorantreiben, so blieben ihnen in der Wohnungspolitik enge Grenzen gesetzt. Wie aber Grüner zu Recht bemerkt, stellte die Wohnraumfrage den Kommunalliberalismus in ganz Europa vor eine Aufgabe, die er mit dem ihm zur Verfügung stehenden Mitteln vor dem Ersten Weltkrieg nur schwer lösen konnte – und man mag auch hinzufügen – oft nicht so richtig wollte.

Baden-Baden

Mark Willock